

Eine bauliche Struktur, die temporär und kontextbezogen auf das Quartier reagiert und zugleich auf niederschwelliger Ebene interagiert. Damit soll der Pop-up Prototyp zur Quartiersinteraktion den Austausch der Bewohnerinnen und Bewohner sowie deren Auseinandersetzung mit dem eigenen Wohnumfeld und dem sich wandelnden Quartier fördern.



HALLO, KLARENTHAL

Erprobt im Kollektiv: Fabian Fontain, Joel Jöbgen,
Robin Kuppler, Marvin Vollstädt

Oktober, November, Dezember 2024

Einstieg

Die Gestaltung des öffentlichen Raums ist nicht nur eine Frage der Stadtplanung, sondern ein politisches und gesellschaftliches Aushandlungsfeld. Städte befinden sich in einem stetigen Wandel – getrieben durch demografische Veränderungen, wirtschaftliche Entwicklungen, ökologische Herausforderungen und soziale Dynamiken. Besonders auf Quartiersebene werden diese Veränderungen spürbar: Wohnraum wird knapper, soziale Strukturen verändern sich, neue Nutzungsansprüche entstehen. Doch wer gestaltet diesen Wandel? Und wie können Menschen aktiv in die Transformation ihres unmittelbaren Lebensumfelds eingebunden werden?

In Zeiten wachsender Städte, zunehmender Verdichtung und angespannter Wohnungsmärkte wird immer wieder die Frage nach der Partizipation der Stadtgesellschaft laut. Partizipative Stadtentwicklung ist längst kein Nischenthema mehr, sondern eine zentrale Forderung in politischen und planerischen Diskursen. Es reicht nicht aus, Quartiere von oben zu gestalten – vielmehr müssen Räume geschaffen werden, in denen die Stimmen der Menschen, die vor Ort leben, gehört und ernst genommen werden. Die klassische Bürgerbeteiligung mit Informationsveranstaltungen und Planungsdialogen stößt dabei häufig an ihre Grenzen: Sie erreicht nicht alle Bevölkerungsgruppen, ist oft langwierig und bleibt in der Wirkung begrenzt.

Hier setzt der Pop-Up Prototyp von studiointerim an: Er erprobt die niedrigschwellige Partizipation im Quartier. Ein flexibles Grundgerüst und temporäre Konzepte greifen urbane Veränderungsprozesse auf und lassen diese sichtbar werden. Die Struktur eröffnet neue Kommunikationswege und ermöglicht eine direkte Auseinandersetzung mit dem eigenen Wohnumfeld. Das Besondere: Die Interaktion findet nicht in abstrakten Planungsbüros oder formellen Sitzungen statt, sondern direkt



„:)“

im öffentlichen Raum – dort, wo Stadt täglich erlebt und genutzt und überformt wird.

Der Pop-Up Prototyp ist als Kombination aus stationären und mobilen Elementen konzipiert. Zwei feste Strukturen verorten sich an zentralen Schnittstellen des Quartiers und bieten Raum für passive Interaktion. Hier können Anwohnende Eindrücke hinterlassen, Fragestellungen diskutieren und die Entwicklungen im Quartier reflektieren. Ergänzt wird das Konzept durch ein mobiles Element, das an Aktionstagen als aktivierender Begegnungsort fungiert.

Dieser modulare Aufbau ermöglicht ein Zusammenspiel zwischen spontanen Gesprächen und nachhaltigen Reflexionsprozessen.

Durch die gezielte Platzierung der Elemente an urbanen Bruchstellen – etwa dem Übergang zwischen unterschiedlichen Wohn- und Nutzungsstrukturen – wird das Quartier selbst zum Forschungsobjekt. Wie wird öffentlicher Raum wahrgenommen? Welche Themen beschäftigen die Menschen? Wo entstehen Konflikte, und wo gibt es ungenutztes Potenzial? Der Pop-Up Prototyp provoziert, regt zur Auseinandersetzung an und verändert durch seine Präsenz die Art und Weise, wie Orte genutzt werden. Stadt als Aushandlungsraum.

Die Debatte um urbane Teilhabe ist heute aktueller denn je. In vielen Städten erleben wir eine

zunehmende Privatisierung öffentlicher Räume, während gleichzeitig soziale und kulturelle Infrastrukturen unter Druck geraten. Plätze und Straßen, die früher selbstverständlicher Teil des urbanen Alltags waren, werden durch ökonomische Interessen umgeformt oder durch Regulierungen eingeschränkt. Freiräume für spontane Nutzungen, für Begegnung und für gemeinschaftliche Stadtgestaltung werden seltener.

Dabei ist der öffentliche Raum ein wesentliches demokratisches Gut: Er ist Ort der Begegnung, der Aushandlung und der Teilhabe. Gerade in heterogenen Quartieren mit unterschiedlichen sozialen Gruppen braucht es Formate, die Menschen miteinander ins Gespräch bringen – unabhängig von Alter, Herkunft oder sozialem Status.

Partizipation darf dabei nicht als reines Mitspracherecht verstanden werden, sondern als aktiver Gestaltungsprozess. Um diesen zu ermöglichen, müssen neue Methoden und Ansätze entwickelt werden – Methoden, die über klassische Bürgerbeteiligung hinausgehen und den Menschen echte Mitsprache auf Augenhöhe ermöglichen.

Mit dem Pop-Up Prototyp wird genau dieser Anspruch exemplarisch vor Ort in Wiesbaden Klarenthal erprobt. Durch seine temporäre und flexible Struktur schafft er einen offenen und niedrigschwelligen Rahmen für Interaktion. Er ist weder Büro noch Verwaltungseinheit, sondern ein experimentelles Instrument, das urbanen Wandel sichtbar macht und Menschen dazu einlädt, ihre Perspektiven aufzuzeigen und die Möglichkeit zur Kommunikation eigener Vorstellungen.



Der Pop-Up Prototyp ist kein abgeschlossenes Konzept, sondern ein lernender und situativ wandelbarer Ansatz. Die Reaktionen der Anwohnenden, die Dynamiken im Quartier und die Wechselwirkungen zwischen den festen und mobilen Elementen beeinflussen den Prozess und führen zu kontinuierlichen Anpassungen und einem dem Quartier entsprechend eigenen Ausdruck. Diese iterative Herangehensweise ermöglicht es, neue Erkenntnisse direkt in die Gestaltung des Projekts einfließen zu lassen.

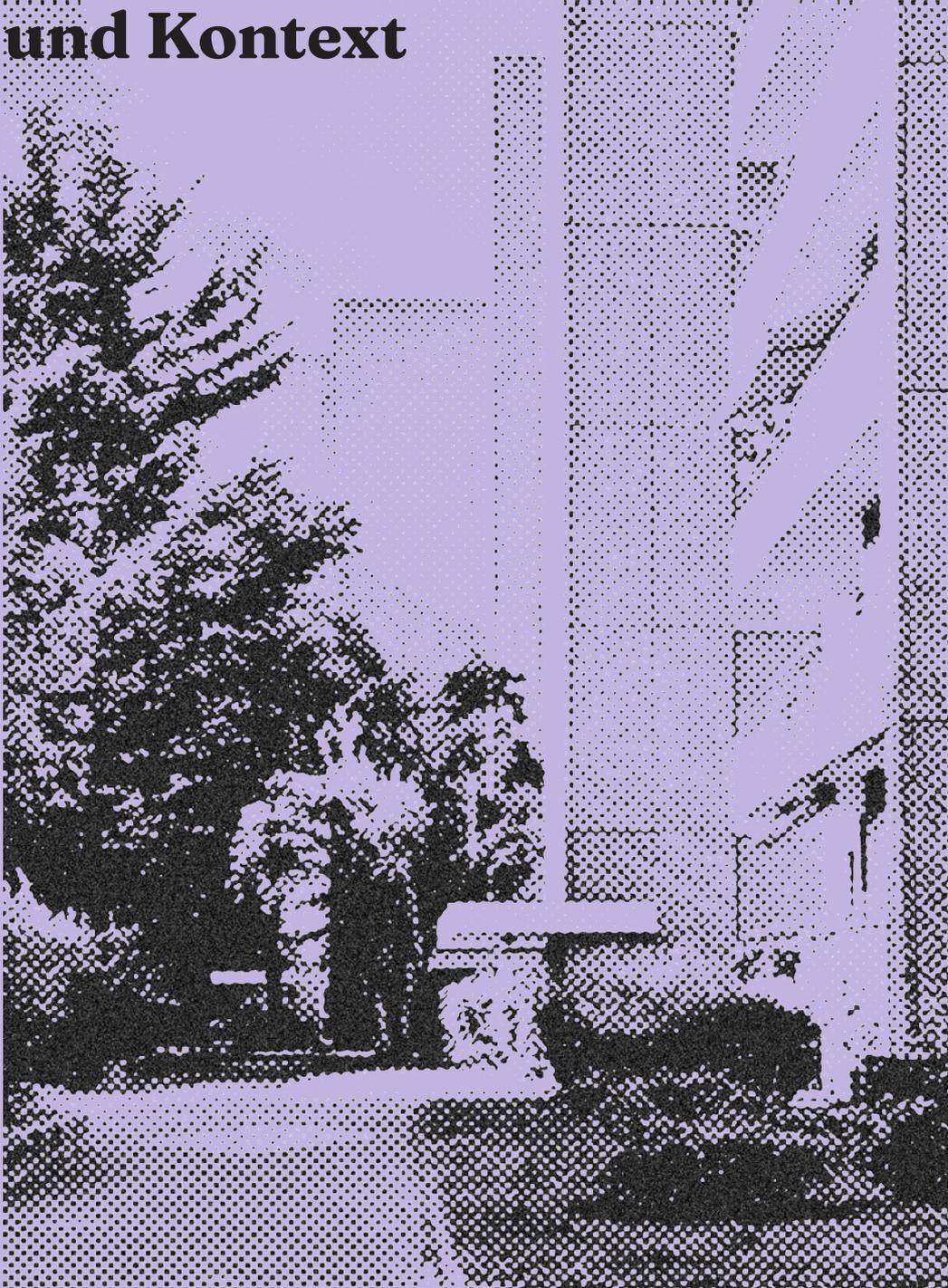


HALLO „Tschüss“ „HALLO“

Ein zentrales Anliegen ist die Möglichkeit zur Übertragbarkeit auf andere Quartiere und Städte. Die modularen Elemente sind so konzipiert, dass sie flexibel an unterschiedliche urbane Kontexte angepasst werden können. Dadurch entsteht ein Instrument, das in verschiedenen Stadtteilen und Kommunen als Partizipationswerkzeug genutzt werden kann – immer mit dem Ziel, das Bewusstsein für das eigene Wohnumfeld zu stärken und einen offenen Dialog über urbane Transformationsprozesse anzustoßen.

Diese Broschüre dokumentiert die Konzeption, Umsetzung und Erfahrungen des Pop-Up Prototyps und lädt dazu ein, über neue Wege der Stadtentwicklung nachzudenken. Sie richtet sich an Stadtplanerinnen, politische Akteurinnen, soziale Initiativen und alle, die sich für eine lebendige, gemeinschaftlich gestaltete Stadt interessieren. Denn die Zukunft unserer Quartiere wird nicht allein am Reißbrett entschieden – sie entsteht im Dialog, in der Auseinandersetzung und im gemeinsamen Experimentieren.

Ausgangslage und Kontext



Das Projektgebiet liegt im Wiesbadener Stadtteil Klarenthal auf dem ehemaligen Schulgelände der Carl-von-Ossietzky-Schule. Klarenthal wurde in den 1960er-Jahren als moderne Stadtentwicklung unter der Leitung des Architekten und Stadtplaners Ernst May konzipiert. Die städtebauliche Struktur ist geprägt durch die für diese Epoche charakteristischen Großwohnsiedlungen mit Zeilenbauten und Hochhäusern, ergänzt durch eine Vielzahl an Kleingartenanlagen und die unmittelbare Nähe zur Waldlandschaft des Taunus als Naherholungsgebiet. Das Projektareal befindet sich an der Schnittstelle zwischen Klarenthal und dem urbaneren Stadtteil Dotzheim/Kohleck. Trotz der großflächigen Grünräume bleibt

Plattenbau und Reihenhaus

das Gelände weitgehend ungenutzt und weist Defizite in seiner infrastrukturellen und gestalterischen Qualität auf.

Die bauliche Entwicklung des Quartiers war zunächst auf eine einkommensstärkere Bewohnerschaft ausgerichtet, hat sich jedoch im Laufe der Jahrzehnte durch die zunehmende Integration geförderten Wohnraums zu einer stärker durchmischten Sozialstruktur gewandelt. Neben der dominierenden Wohnnutzung sind lediglich vereinzelt gewerbliche Versorgungseinrichtungen vorhanden. Eine funktionale Durchmischung, wie sie in gegenwärtigen städtebaulichen Leitbildern angestrebt wird, ist weitgehend nicht gegeben. Die Carl-von-Ossietzky-Schule prägte als Bildungseinrichtung über viele Jahre das Quartier. Nach ihrer Schließung blieb das Areal ungenutzt, wodurch es heute als Experimentierraum für innovative städtebauliche und soziale Interventionen in den Fokus rückt.

Der sogenannte „Experimentierraum CarlO“ wurde von der Stadt Wiesbaden initiiert, um Konzepte zu den Themen lebendige Stadt, klimaoptimiertes Stadtgrün und neue Mobilitätsformen zu erproben. Ziel ist es, durch partizipative Prozesse ein nachhaltiges Wohnquartier zu entwickeln. Das Areal umfasst neben dem prägnanten, wabenförmigen Schulgebäude weitläufige Grün- und Freiflächen mit altem Baumbestand. Die Einbindung der Anwohnerschaft in die Umgestaltung ist ein zentraler Bestandteil des Konzepts. Für dieses Engagement wurde die Stadt Wiesbaden mit dem hessischen Zukunftspreis ausgezeichnet.

Die Analyse der bestehenden räumlichen Defizite zeigt insbesondere ein Defizit an attraktiven öffentlichen Räumen. Der angrenzende Park stellt zwar einen öffentlichen Raum dar, wird jedoch aufgrund seiner mangelnden Gestaltung kaum genutzt. Fehlende Sitzmöglichkeiten, veraltete Spielgeräte und ein unzureichendes Stadtmobiliar beeinträchtigen die Aneignung durch die Bewohnerschaft. Trotz der guten verkehrlichen Anbindung an das Stadtzentrum – die Innenstadt ist innerhalb von 15 Minuten per Bus erreichbar – mangelt es an einer aktiven sozialen Infrastruktur. Zudem fehlt es an kleinteiligen



Gewerbeeinheiten, die als soziale Knotenpunkte fungieren könnten. Zwar sind Nah- und Grundversorger vorhanden, doch fehlt es an Orten für nachbarschaftliche Begegnung und konsumfreie Aufenthaltsräume, die die soziale Interaktion und das Gemeinschaftsgefühl im Quartier stärken würden.

Die bisherigen städtischen Beteiligungsprozesse wurden von bestimmten Gruppen stärker genutzt als von anderen, wodurch eine Verzerrung in der Repräsentation entstand. Besonders aktive Akteure waren vornehmlich ältere Menschen und Eigentümer*innen, während sozial schwächere oder migrantische Gruppen in Entscheidungsprozessen unterrepräsentiert blieben. Um dieser Ungleichgewichtung entgegenzuwirken, sind niedrigschwellige Formate erforderlich, die eine breitere Beteiligung ermöglichen und an den alltäglichen Lebensrealitäten der Menschen anknüpfen.

Aktuell sind keine zivilgesellschaftlichen Initiativen oder Vereine bekannt, die eine aktive Rolle bei der Neugestaltung des Areals übernehmen. Die Stadtverwaltung zeigt jedoch ein ausgeprägtes Engagement für die Weiterentwicklung des Quartiers und verfolgt das Ziel, die Fläche langfristig im Sinne eines sozial und städtebaulich nachhaltigen Konzepts zu nutzen. Die Vergabe an private Investoren ist nicht vorgesehen; stattdessen soll die Stadt als federführender Akteur die Entwicklung steuern oder das Grundstück in Erbpacht vergeben.

Das Projektgebiet befindet sich an einer zentralen Nahtstelle dreier Stadtteile und bildet eine bedeutende Wegachse. Diese Lage verleiht ihm eine hohe Relevanz für die Sichtbarmachung urbaner Transformationsprozesse. Darüber hinaus besitzt der ehemalige Schulstandort eine besondere symbolische Bedeutung als Ort der Wissensvermittlung und partizipativen Gestaltung. Der Ort mit seiner heterogenen baulichen Struktur, die von großmaßstäblichen Wohnungsbau bis hin zu Reihenhaustypologien einen Rahmen mit unterschiedlichster Körnung aufspannt. Eine bauliche Körnung, die sich auch in ihrer Bewohnerschaft widerspiegelt. Ziel des Projekts ist es, die Kommunikation und Sensibilisierung für künftige Umwandlungsprozesse und bestehende Nöte im Austausch miteinander zu erproben und inklusive Partizipationsprozesse im städtischen Kontext erlebbar zu machen. Dabei soll

sichergestellt werden, dass die Beteiligung nicht auf abstrakter Ebene verbleibt, sondern beiläufig und unmittelbar im alltäglichen Handeln der Bewohner*innen auftaucht.

Das Projekt versteht sich als Modellvorhaben mit einer hohen Übertragbarkeit, das exemplarische Lösungen für vergleichbare Stadtquartiere in der Rhein-Main-Region aufzeigt, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen.

WOFÜR? „Last es einfach ok! Danke“ „Wir wollen das döner günstiger wird.

Olauf Scholz“ „bauch deine po“ „bauch beine Po“

*„ICH WÜNSCHE MIR EIN OFFENES VIERTEL DURCH DAS WIR WEGE HABEN,
VERBINDUNGEN, BÄNKE, MÜLLEIMER, SAUBERE ORTE, DURCHGÄNGE
ZUEINANDER. GRÜN MÖGLICHST VIEL ERHALTEN UND DIE
FRISCHLUFTSCHNEISE AUCH FÜR DIE INNENSTADT UND UNS ERHALTEN“*



& erste Gespräche



Aufbau

Der Aufbau vor Ort im Quartier wird als bewusster Prozess der Errichtung und allmählichen Formgebung inszeniert, wobei er gezielt mit Momenten der Irritation spielt. Zu Beginn erscheint das Gebilde als unfertiger Fremdkörper, der mit der gewohnten Ordnung des Wohnumfelds spielt. Dieser erste Eindruck fungiert als Katalysator für neugierige Gespräche zwischen den Anwohnenden, die den Wandel unmittelbar erfahren. Durch die kleinteilige und einfache Elementierung wird der Bauprozess nicht nur verständlich, sondern auch aktiv mitgestaltbar. So wird die Errichtung des Projekts selbst zu einem ersten Begegnungsformat.



Konzept und Methodik

Das Konzept des Pop-Up Prototyps basiert auf einem experimentellen und iterativen Planungsansatz, der durch partizipative Stadtentwicklungsmethoden gestützt wird. Partizipationsprozesse sind ein zentraler Bestandteil nachhaltiger Stadtplanung und umfassen verschiedene Ansätze. Dabei lassen sich informelle und formalisierte Partizipationsprozesse unterscheiden. Informelle Partizipation ermöglicht spontane und unstrukturierte Beteiligung, beispielsweise durch offene Dialogveranstaltungen oder urbane Interventionen. Im Gegensatz dazu stehen formalisierte Beteiligungsformate wie Bürgerinnenräte, Planungswerkstätten oder Online-Konsultationen, die auf langfristige strukturelle Einbindung abzielen. Ergänzend dazu gibt es die Konzepte der Ko-Kreation und Ko-Produktion, die über die bloße Meinungsäuße-

rung hinausgehen und eine direkte Mitgestaltung durch die beteiligten Akteurinnen vorsehen. Ein weiterer wichtiger Ansatz ist die Taktische Urbanistik, bei der kurzfristige, temporäre Interventionen im Stadtraum genutzt werden, um direkt nutzbare Verbesserungen zu erproben und neue Interaktionsmöglichkeiten zu schaffen.

Im Rahmen dieses Projekts werden insbesondere Elemente der Ko-Kreation und der Taktischen Urbanistik angewandt. Diese Formate ermöglichen es, gemeinsam mit den Bewohner*innen konkrete räumliche und soziale Herausforderungen zu identifizieren und Lösungen in realen urbanen Kontexten zu thematisieren. Der methodische Ansatz umfasst sowohl qualitative als auch quantitative Erhebungsmethoden, um subjektive Wahrnehmungen ebenso zu erfassen wie objektive Nutzungsverhalten.

Es wird Wert auf niedrigschwellige Partizipation gelegt, um eine möglichst breite Bevölkerungsschicht zu erreichen. Temporäre Urbanität bildet ein zentrales Element, indem mobile und flexible Raumelemente die Nutzung des Stadtraums dynamisch gestalten und anpassungsfähig machen. Der interdisziplinäre Austausch zwischen Stadtplanerinnen, Architektinnen, Soziologinnen und lokalen Akteurinnen trägt zur Entwicklung innovativer Lösungen bei. Gleichzeitig wird das Konzept so ausgelegt, dass es auf andere Quartiere und Städte übertragbar und skalierbar ist.

Der Pop-Up Prototyp setzt sich aus mehreren modularen Einheiten zusammen, die sowohl im Ausdruck und in der Dichte an Informationen anpassbar sind. Stationäre Elemente dienen als

„Einen schöneren Spielplatz bauen.“ „Bezahlbare Wohnungen“ „Skatepark oder Fahrradpark“

ortsgebundene Strukturen, die als Schnittstellen für passive Interaktion genutzt werden und das Stadtbild oder den spezifischen Stadtraum für den Moment mitprägen. Ergänzend dazu kommen mobile Elemente zum Einsatz, die aktivierende Gesprächssituationen ermöglichen und unterschiedliche Akteur*innen auf komprimierter Fläche inhaltlich zusammenbringen. Partizipative Formate wie Workshops, öffentliche Diskussionsrunden und kreative Interventionen begleiten den gesamten Prozess und tragen zur Dokumentation und Reflexion bei.

Die Umsetzung erfolgt in mehreren Phasen. In der ersten Phase, der Analysephase, werden bestehende Eindrücke gesammelt und eine räumliche sowie soziale Bestandsaufnahme durchgeführt. Darauf folgt die Co-Design-Phase, in der die Pop-Up-Elemente gemeinsam mit Anwohnenden und Expert*innen entwickelt werden. Während



der anschließenden Erprobungsphase werden die temporären Installationen und Interventionen im öffentlichen Raum implementiert und hinsichtlich ihrer Nutzungsformen evaluiert. Die abschließende Reflexionsphase dient der Auswertung der gesammelten Daten und der Ableitung von Empfehlungen für dauerhafte Stadtentwicklungsstrategien.

WAS BEDEUTET FÜR DICH KLARENTHAL? „Hart wie Kruppstahl“ „Heimat“ „MULTI-KULTI & FREUNDE“ „Netter Ort“ „Hier ist Ruhe“ „Nichts“ „Eintracht“ „Es fehlt an Spielmöglichkeiten im öffentlichen Raum“ „eine große Rutsche“ „mehr Ordentlichkeit | mehr Sauberkeit“ „Trampolin“ „mehr Tischtennisplatten“



„warum ist das Licht aus?“ „städtische Vorhaben im Internet publizieren“ „mehr Sportgeräte/Sportplätze“ „wo ist der Spielplatz -> Kindergarten“

Umsetzung und Durchführung



Die Umsetzung des Pop-Up-Prototyps erfolgt in definierten und offenen Phasen. Zu Beginn steht die Gestaltung und Konstruktion der einzelnen Elemente in einer Planungsphase an. Hierbei wird besonderer Wert auf eine modulare Bauweise gelegt, die sowohl Flexibilität als auch einfache Reproduzierbarkeit gewährleistet und mit überschaubaren handwerklichen Vorerfahrungen umgesetzt werden kann. Die festen Elemente bestehen aus nachhaltigen und robusten Materialien. Sie sind so konzipiert, dass sie sich in das Quartier einfügen, während sie zugleich als sichtbare städtebauliche Interventionen ablesbar bleiben. Ergänzend dazu sind mobile Strukturen vorgesehen, die leicht transportierbar sind und situativ an verschiedene Standorte im Quartier angepasst werden können. Durch eine ausgewogene Kombination aus funktionaler Robustheit und gestalterischer Leichtigkeit wird eine aktivierende und einladende Atmosphäre geschaffen.

Die Platzierung der Pop-Up-Elemente erfolgt auf Grundlage einer anfänglichen Begehung und Wahrnehmung von Bewegungsströmen und sozialen Interaktionsmuster innerhalb des Quartiers. Die stationären Elemente werden an Standorten installiert, die eine hohe Frequenz aufweisen oder als soziale Reibungspunkte identifiziert wurden. Dadurch wird eine kontinuierliche Interaktion mit der Bewohnerschaft sichergestellt und die Sichtbarkeit der Interventionen gewährleistet. Die mobilen Strukturen hinge-

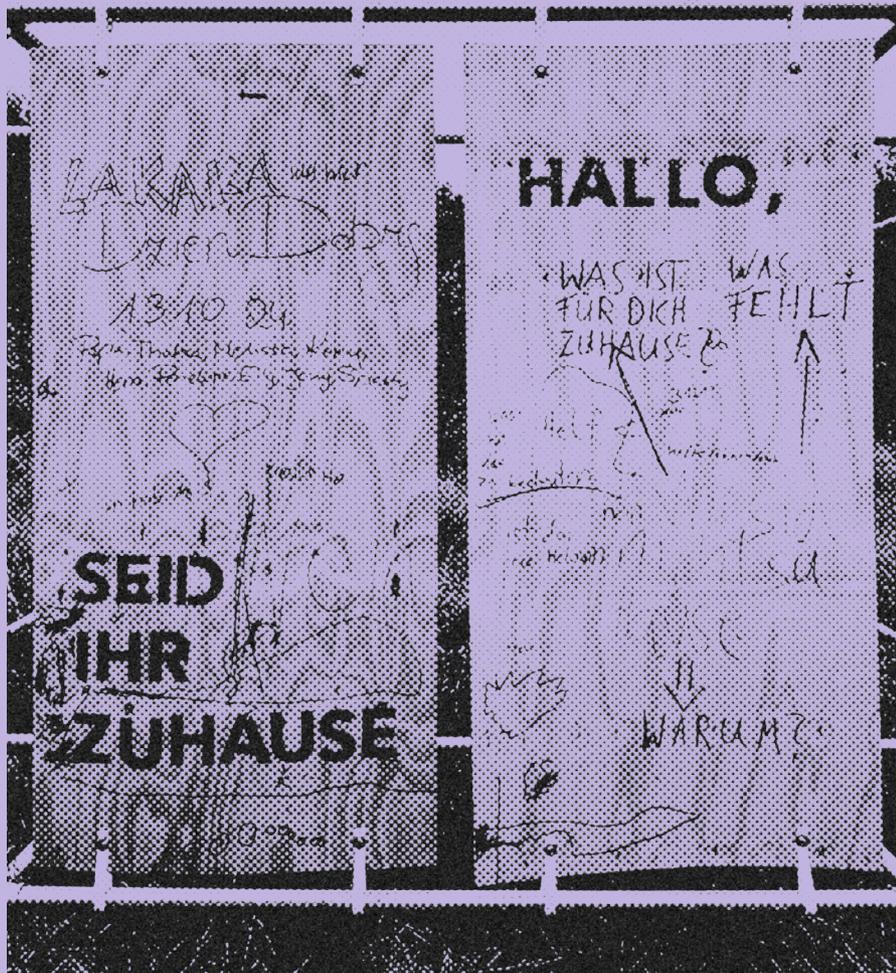
gen können flexibel eingesetzt werden, um unterschiedliche Nutzergruppen zu erreichen und ortsspezifische Dynamiken zu berücksichtigen.

Der Erprobungszeitraum gliedert sich in mehrere aufeinanderfolgende Phasen, die eine schrittweise Optimierung der Pop-Up-Elemente ermöglichen. In der initialen Installationsphase werden die ersten stationären Elemente platziert und die mobilen Strukturen in das Quartier integriert, um eine erste Sensibilisierung der Anwohnenden zu erreichen. Daran schließt sich die erste Interaktionsphase an, in der partizipative Formate wie Workshops, Umfragen und informelle Gespräche durchgeführt werden, um ein differenziertes Meinungsbild der Bewohner*innen zu erhalten. In der anschließenden Rotationsphase werden die mobilen Elemente innerhalb des Quartiers verlagert, um verschiedene Orte und Zielgruppen zu aktivieren und das Nutzungsspektrum zu erweitern. Die gesammelten Erkenntnisse und Rückmeldungen fließen in die folgende Evaluationsphase ein, in der die Elemente anhand der gewonnenen Erkenntnisse angepasst und weiterentwickelt werden. In der abschließenden Reflexionsphase werden die gesammelten Erkenntnisse zusammengeführt, die Ergebnisse präsentiert und Perspektiven für eine mögliche Verstetigung oder Weiterentwicklung des Konzepts diskutiert.

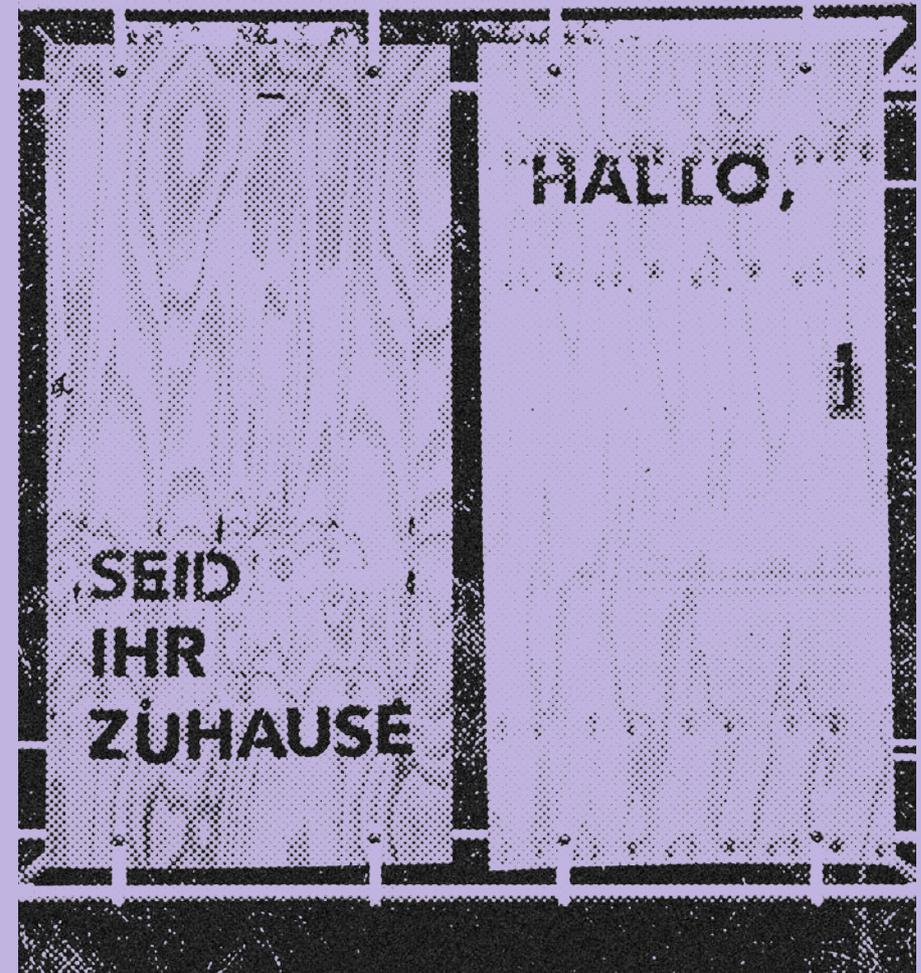
Die aktive Beteiligung der Anwohnenden wird durch gezielte Ansprachen, visualisierte Frage- und Themenstellungen und niedrigschwellige Formate initiiert. Unangekündigte Anwesenheit und die Anpassung von der kommunizierenden Struktur ermöglicht eine flüchtige und unbedarfte Partizipation. Vorgehaltene Flächen, digitale und analoge Medien zur Mitteilung der eigenen Haltung, Erfahrungen und Eindrücken aus dem täglichen Leben im Quartier überformen und geben dem Pop-Up Prototypen einen eigenständigen Ausdruck.

„Wir sind nicht zu Hause“
„was ist für dich Zuhause?“

„was hat das zu bedeuten“



„bitte ein trampoline und bellebad
fußball es wird ein keafee bitten und
es soll ein laden sein und“



„U-Bahn für Klarenthal •- Hermann Brill Str. •- Bf
Klarenthal -> Aartalbahn •- Anne Frank str/Kinder-
bauernhof •- Kleinfeldchen •- Hbf / Innenstad“

Interaktion und Wahrnehmung

„Trampoliene“ „Basketballkorb“ „primark“



Die aufgelöste Struktur des Prototyps ermöglicht eine Vielzahl an differenzierten Aufnahmepunkten für Trägerplatten und Materialien zur Kommunikation von Inhalten in analoger und digitaler Form. Diese Flexibilität fördert die Art und Weise der Darstellung und Interaktion, zwischen Anwohnenden, Expert*innen, Stadtakteur*innen und Stastgesellschaft. Ein flexibles System, das den einfachen Austausch und die Neuintegration von Inhalten zur Ankündigung von Workshops, Formaten, Informationen und gesammelten Erkenntnissen erlaubt, trägt zur dynamischen Nutzung des öffentlichen Raums bei. Die großformatige Abstraktion von Inhalten erzeugt in der Außenwahrnehmung einen gestaltet plakativen Eindruck und spielt mit der Fläche zwischen Freiraum zur eigenen Adaption und Raum zur detaillierteren Ausformulierung bei näherer Betrachtung. Diese Balance zwischen Offenheit und Klarheit ist ein maßgeblicher Punkt, um Menschen mit unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen anzusprechen und zu einer Reflexion sowie Mitgestaltung zu ermutigen.

Die Interaktion erfolgt auf analogem Weg durch die gezielte Formulierung von Inhalten und Fragestellungen, die dauerhaft auf dem Prototypen verbleiben und anleiten um dem eigenen Wort schriftlich und bildlich Ausdruck zu verleihen. Studien zur öffentlichen Kommunikation in städtischen Räumen betonen, dass der analoge Austausch, insbesondere das Schreiben von Nachrichten und das Teilen von Erfahrungen, als niedrigschwellige Methode der Interaktion besonders effektiv ist, um diverse Bevölkerungsgruppen zu erreichen. Dies entspricht dem Konzept der „taktischen Urbanität“, bei dem temporäre Installationen oder Prototypen als Orte der Begegnung und des Dialogs dienen, um die Bürgerbeteiligung zu fördern.

Bewusste Inhalte dienen in der Wahrnehmung zum Innehalten und laden zur Auseinandersetzung mit konkreten Fragestellungen ein. Diese Form der aktiven Beteiligung lässt sich mit Theorien der „aktiven Passivität“ in städtischen Interaktionen verbinden, bei denen Bürger durch gezielte Formate und Anreize in ihre Umwelt eingreifen und Verantwortung übernehmen. Das Bevorraten von Leerraum eröffnet den

*„Es fehlt an einem Café
im Grünen – als Begegnungsort“*

*„mehr nette Menschen! mehr
Parkplätze! Neue Wohnun-
gen! Rückzugsorte!“*



*„Ich möchte gern mehr
Spielplätze die gut sind
mit Rutschen....“*

*„Kiosk Rossmann DM“
„Hundespielraum“
„kiosk im sommer!“*

Dialog für nicht absehbare Themen, die häufig über die eigentliche Thematik hinausgehen. Diese indirekte Form des Austauschs, bei der Menschen ihre Unzufriedenheit äußern können, ohne sich öffentlich zu exponieren, entspricht der Theorie der „kritischen Distanz“ und zeigen bis dato unbekannte und unausgesprochene Defizite auf. Diese Einsichten bieten differenzierte Blicke auf die Lebensrealitäten der Bewohner und ihre Bedürfnisse. Der öffentliche Raum wird durch den Dialog und die Auseinandersetzung mit den Nutzern ständig neu verhandelt und bewertet.

„Abenteuer spielplatz bitte <3“

„S+M = <3“



„Fläche nicht versiegeln“

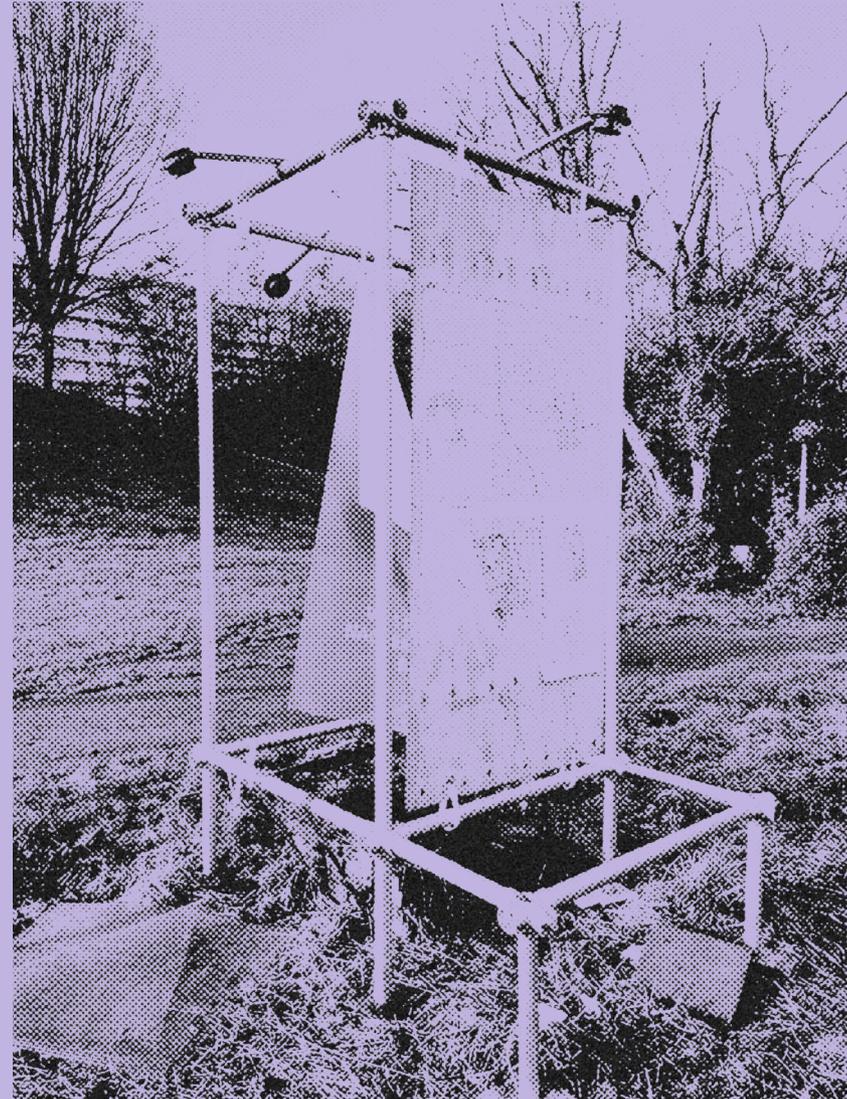
„Ich liebe diesen Ort, die Hügel, die Bäume. Ich vermisse die großen Schaukeln. Auf dem alten Schulgelände sind die Bäume so schön, ganz groß gewachsen! Bitte erhaltet sie. Die Durchgangswegen in die Straßen über die Natur, Klosterweg, Wiese, sind so wertvoll. Wohnraum, der Grün drumherum hat, ist so wertvoll und mir wichtig! Das hier ist meine Naherholung! Das hält mich mobil, beweglich und frei. Mehr Bänke und Raum für Ruhe ist wichtig. Das alte Schulgelände hat das. Das neue Gelände braucht das auch zum Niederlassen, Verweilen, Austausch, Lachen, Leben und erholen. Der Ort hier ist toll für Hunde + Katzen, ich sehe viele davon. Bezahlbarer Wohnraum, Nebenkosten, die z.B. die Energiekosten als Selbstversorger an die WG koppelt. Sonnenenergie, „Sparhäuser“ die Wasser usw. nutzen. Die Erde ist ein Geschenk, wir sehen anhand der Natur, daß sie für Alles sorgt, nur wir Menschen müssen für alles überteuert zahlen. Es ist einfach schön hier, baut uns bitte nicht zu!“



„bitte ein trampoline und bellebad fußball es wird ein keafee bitten und es soll ein laden sein und“

„Macht der Wind die Platte kaputt?“

„Hä ja kann sein :P“



Erkenntnisse und Reflexion

che vor Ort und die Möglichkeit, spontan eigene Gedanken festzuhalten oder zu äußern, führten zu einer hohen Resonanz und einer aktiven Auseinandersetzung mit dem eignen Wohnumfeld, Umwandlungsprozessen und den Nachbarschaften. Dagegen wurden formalisierte Beteiligungsformate, wie etwa ein öffentlich beworbener Workshop, weniger stark frequentiert und sehr selektiv besucht. Diese Ergebnisse bestätigen die Erkenntnisse der Stadtsoziologie, dass Partizipation dann besonders erfolgreich ist, wenn sie in den Alltag integriert wird und ohne große Hürden zugänglich ist. In diesem Kontext wurde auch die Notwendigkeit einer flexiblen Planung deutlich, die sich kontinuierlich an die Bedürfnisse der Bewohner anpasst. Die Kombination von digitalen und analogen Formaten bietet weiteres Potenzial, um verschiedene Zielgruppen gezielt anzusprechen und die Beteiligung zu steigern.

Die Gestaltung der Pop-Up-Elemente spielte eine entscheidende Rolle für die Interaktionen vor Ort. Je auffälliger und einladender die visuelle und taktile Gestaltung der Elemente war, desto mehr spontane Interaktionen wurden angeregt. Dieses Erkenntnis lässt sich mit der Forschung zu „aktiver Raumgestaltung“ und „taktile Architektur“ verbinden, die betonen, wie wichtig eine ansprechende Gestaltung für die Aneignung öffentlicher Räume ist. Ein solcher Designansatz fördert nicht nur die funktionale Nutzung des Raums, sondern auch die soziale Interaktion und das Gemeinschaftsgefühl. Nach zwölf Wochen im Quartier zeigte sich, dass eine temporäre Struktur in ihrer anfänglichen Konfiguration ein kritisches Maß an Nutzung erreicht hatte. Vermehrte Zerstörungen trotz wieder-

Die Umsetzung des Pop-Up-Prototyps im Quartier hat eine Vielzahl städtebaulicher und sozialer Prozesse sichtbar gemacht und zugleich erprobt. Das Konzept der temporären Intervention ermöglichte eine flexible und unkonventionelle Gestaltung des öffentlichen Raums, bei der die Wahl zwischen stationären und mobilen Elementen direkten Einfluss auf die Nutzungsdynamik hatte. Während stationäre Elemente überwiegend als passive Informations- und Reflexionsorte genutzt wurden, dienten die mobilen Einheiten als aktive Kommunikations- und Beteiligungstools. Besonders auffällig war die Möglichkeit, durch die flexible Platzierung der mobilen Elemente unterschiedliche Teilräume des Quartiers zu bespielen, was die Wahrnehmung des öffentlichen Raums und dessen kurzfristige Aneignung prägen konnte und zugleich auf unterschiedliche Nachbarschaften und deren Eigenheiten reagiert. Diese Erkenntnisse verdeutlichen, wie durch temporäre, mobile Strukturen eine direkte Auseinandersetzung mit dem urbanen Raum und seiner Nutzung angestoßen werden kann.

Hinsichtlich der Partizipation zeigte sich, dass insbesondere niedrigschwellige Formate, die eine direkte und spontane Beteiligung ermöglichten, besonders erfolgreich waren. Interaktive Elemente wie informelle Gesprä-

holter Instandsetzung führten dazu, dass der Prototyp in anbeacht einer längeren unbegleiteten Zeit abgebaut wurde, um eine kritische Ablehnung vorzubeugen. Diese Erfahrung verdeutlicht die Herausforderungen, die mit der Nachhaltigkeit temporärer Strukturen verbunden sind. Eine vollständige Transformation oder Ortsverlagerung könnte eine Möglichkeit zur langfristigen Verankerung des Prototyps darstellen, wurde jedoch im Rahmen dieses Projekts nicht erprobt. Temporäre Interventionen im urbanen Raum bieten jedoch wertvolle Testfelder für nachhaltige Stadtentwicklung, wobei ihre langfristige Integration in den permanenten Stadtraum immer wieder zur Diskussion stehen sollte.

Aus den gesammelten Erfahrungen lassen sich mehrere Lerneffekte ableiten. Ein zentraler Punkt ist die Notwendigkeit einer iterativen Planung, die sich flexibel an die Rückmeldungen der Bewohnenden

„Räume für Jugendliche, Austausch und Begegnung“ „Bitte Deutschland Bezahlbare Wohnungen Bauen Bitte“ „mehr Grün und Verweilflächen (Bänke/Brunnen) Tränken/Wasserspielplatz“ „eine Bar oder eine Cafe? Was für Jüngere?“ „wir wollen das nicht das ir uns nerft“ „wo günstiger Wohnraum?“ „HIER EINZIGER Grünraum -> NAHERHOLUNG“ „NICHT NUR WOHNEN -> Kleine Läden des täglichen Bedarfs“ „Respektvoll behandeln!!!“ „Einen schöneren Spielplatz bauen.“

anpasst. Zukünftige Projekte sollten die verschiedenen Bedürfnisse der Anwohnenden berücksichtigen, um nachhaltige Veränderungsprozesse zu initiieren. Dies erscheint besonders wichtig, um die Akzeptanz und den Erfolg von Projekten langfristig zu sichern.

Die Gespräche vor Ort machten zudem deutlich, wie politisch das Thema Wohnen und das eigene Wohnumfeld wahrgenommen wird. Die Erkenntnisse bestätigen die Theorie der „Raumproduktion“ nach Lefebvre, indem sie Wohnen nicht nur als physische Umgebung, sondern als soziale Praxis versteht, die das Leben in städtischen Gemeinschaften prägt. Diese Sichtweise wird durch die in benachteiligten Stadtteilen häufig geäußerten Ängste vor sozialer Isolation und Gentrifizierung verstärkt. Die Ermöglichung der aktiven Teilhabe und der eigenen Stimme Ausdruck zu verleihen und der Aspekt der gleichwertigen Begegnung zwischen Fachexpert*innen und Anwohnenden, sowie die Schaffung von Begegnungsorten und öffentlichen Treffpunkten könnte helfen, diese Ängste zu adressieren und eine inklusive Stadtentwicklung in dem Quartier - bei absehbaren und künftig geplanten Umwandlungsprozessen - zu fördern.

Besonders wertvoll waren auch die informellen Interaktionen, die in alltäglichen Lebenssituationen stattfanden, wie etwa beim Gassigehen mit dem eigenen Hund oder beim Aufenthalt im öffentlichen Raum. Diese ungeplanten Gespräche führten zu besonders intensiven und zeitreichen Austauschprozessen und trugen maßgeblich zur Verstärkung der Kommunikation zwischen den Anwohnern bei. Solche alltäglichen Interaktionen sind als „Serdipität“ bekannt und fördern unvorhergesehene, aber wertvolle soziale Begegnungen. Diese Art der sozialen Interaktion trägt nicht nur zur Verbreitung der Wahrnehmung des Prototyps im Quartier bei, sondern fördert auch das Gefühl der Zugehörigkeit und des Zusammenhalts innerhalb der Nachbarschaft.

Trotz der positiven Erfahrungen blieb jedoch eine gewisse Ambivalenz bestehen: Viele Bewohner*innen gaben an, sich von den städtischen Entwicklungsprozessen vergessen zu fühlen und wenig Hoffnung auf tiefgreifende Veränderungen zu haben. Diese Enttäuschung ist ein typisches Merkmal urbaner Entwicklungsprozesse, in denen die Erwartungen der Bewohnenden oftmals nicht mit den tatsächlichen Veränderungen übereinstimmen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Projekt wertvolle Erkenntnisse darüber liefert, wie temporäre, flexible städtebauliche Maßnahmen die soziale Dynamik und die Partizipation im urbanen Raum beeinflussen können. Die positive Resonanz und die aktive Aneignung des Raums durch die Bewohner*innen zeigen das Potenzial solcher Interventionen. Gleichzeitig müssen jedoch Herausforderungen wie die langfristige Verankerung und die nachhaltige Integration in die Quartiersentwicklung berücksichtigt werden. Das Projekt kann als wertvolle Blaupause für ähnliche Initiativen in anderen städtischen Kontexten verstanden werden, dass die Kombination aus kreativen, partizipativen und flexiblen Ansätzen zu einer stärkeren sozialen Bindung und positiven Veränderungen in der urbanen Lebensqualität führen kann.

Übertragbarkeit und Weiterentwicklung

Die Erfahrungen aus der Umsetzung des Pop-Up-Prototyps zeigen, dass das Konzept prinzipiell auf andere Quartiere übertragbar ist. Die zentrale Idee einer modularen, flexiblen und partizipativen Stadtgestaltung lässt sich an verschiedene städtische Kontexte anpassen. Dabei ist es essenziell, die spezifischen räumlichen, sozialen und politischen Bedingungen jedes Quartiers zu berücksichtigen. Die Methode kann insbesondere in Stadtteilen angewendet werden, die durch räumliche Barrieren, mangelnde Aufenthaltsqualität oder



geringe soziale Interaktion geprägt sind. Besonders in Transformationsräumen, die sich in einem Wandel befinden oder untergenutzte Potenziale aufweisen, kann der Einsatz des Pop-Up-Prototyps wertvolle Impulse für eine nachhaltige Quartiersentwicklung geben.

Ein entscheidender Aspekt für die Übertragbarkeit ist die Skalierbarkeit des Konzepts. Durch die modulare Bauweise und den gezielten Einsatz stationärer und mobiler Elemente kann das Projekt an unterschiedlich große Stadträume angepasst werden. Kleinere Interventionen eignen sich für begrenzte Freiflächen oder spezifische Nutzungskonflikte, während umfangreichere Maßnahmen größere städtische Entwicklungsprozesse begleiten können. Zudem kann das Konzept nicht nur für einzelne Quartiere, sondern auch für ganze Stadtregionen adaptiert werden, indem verschiedene Pop-Up-Elemente miteinander vernetzt und an strategisch relevanten Standorten platziert werden. Die erfolgreiche Implementierung des Konzepts in weiteren Städten setzt die Unterstützung durch Kommunen, Stadtplanerinnen und lokale Initiativen voraus. Kommunen sollten das Potenzial temporärer Interventionen erkennen und entsprechende Rahmenbedingungen schaffen, um flexible Stadtentwicklungsprozesse zu ermöglichen. Stadtplanerinnen spielen eine wesentliche Rolle bei der kontextbezogenen Anpassung des Modells, während lokale Initiativen als Multiplikatoren fungieren und eine enge Anbindung an die Bewohnerchaft sicherstellen. Die Etablierung langfristiger Kooperationsstrukturen zwischen Verwaltung, Forschung, Zivilgesellschaft und kreativen Akteur*innen kann dazu beitragen, die Wirkung der Pop-Up-Interventionen zu verstetigen und in bestehende Stadtentwicklungsstrategien zu integrieren.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Pop-Up-Prototyp als Modell für eine agile und partizipative Stadtentwicklung wertvolle Impulse liefern kann. Die Flexibilität des Konzepts erlaubt eine An-

wendung in verschiedenen städtischen Kontexten und bietet gleichzeitig die Möglichkeit zur kontinuierlichen Anpassung und Weiterentwicklung. Der Erfolg zukünftiger Anwendungen hängt maßgeblich von der Qualität der lokalen Einbindung, der Offenheit für iterative Planungsprozesse und der Bereitschaft zur interdisziplinären Zusammenarbeit ab. Die Erkenntnisse aus diesem Projekt können als Grundlage dienen, um neue Strategien für eine dynamische und resiliente Stadtgestaltung zu entwickeln und langfristige Veränderungen in der urbanen Praxis zu initiieren.

Ermöglicht durch den Zukunftspreis Großer Frankfurter
Bogen – studiointerim